



Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.

***NODARI, CLAUDIO / DE ROSA, RAFFAELE (2003): *Mehrsprachige Kinder. Ein Ratgeber für Eltern und andere Bezugspersonen.* Bern et al.: Haupt Verlag. ISBN 3-258-06319-2, 124 S.**



Wie kann eine mehrsprachige Erziehung gelingen? Wie kann das Sprachenensemble, das heute in vielen Familien Realität ist, so arrangiert werden, dass es von Eltern

und Kindern positiv erlebt wird? Was können Eltern und andere Betreuungspersonen tun, um die Entwicklung der sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen der Kinder zu begleiten und zu unterstützen? Welche Voraussetzungen können den Schulerfolg zweisprachiger Kinder begünstigen?

Zwei- oder mehrsprachig ist, wer...

Die angeführten Fragen beschäftigen einen grossen Kreis von Interessierten, primär natürlich direkt betroffene Eltern und Verwandte, dann aber auch Betreuungspersonen in Krippen, im Hort oder in Spielgruppen, Lehrpersonen in multilingualen Klassen und nicht zu vergessen Logopädinnen, KinderärztInnen und KinderpsychologInnen. Aber auch breitere Bevölkerungsschichten interessieren sich zunehmend für solche Fragen, ganz einfach deswegen, weil viele Menschen heute als Folge von Migration und Mobilität zwei- oder mehrsprachig sind. – Zwei- oder Mehrsprachig? Sie sind es wahrscheinlich auch, wenn Sie der weiten Definition des hier anzuzeigenden Buches folgen: “Wenn Sie täglich mehr als eine Sprache sprechen”, heisst es da, “können Sie davon ausgehen, dass Sie zwei-

oder mehrsprachig sind, egal wie gut Sie die eine oder die andere Sprache beherrschen.” (14)

Mehrsprachige Erziehung, konkret

Und die Wissenschaft? Hat sie Erklärungsmuster für Fragen der mehrsprachigen Erziehung? Ja, schon, nur sind die vorliegenden wissenschaftlichen Erklärungen oft so differenziert (auf singuläre Situationen oder spezifische Kontexte bezogen), teilweise auch widersprüchlich und lückenhaft und nicht selten derart komplex (auch weil verschiedene Disziplinen an den Erklärungsmustern arbeiten), dass die Befunde ohne einschlägige Kenntnis u.a. in Linguistik oft schwer verständlich sind.

Genau hier setzt der Ratgeber von Claudio Nodari und Raffaele De Rosa ein. In ihrem ebenso leicht lesbaren wie ohne fachliches Vorwissen gut verständlichen Buch zeigen die Autoren – beides promovierte Fachleute und Väter von zweisprachig (italienisch-deutsch) aufwachsenden Kindern –, wie eine mehrsprachige Erziehung gelingen kann. Und sie tun das, auf der Basis von viel Erfahrung in der Weiterbildung, anhand von zahlreichen Beispielen, mit vielen konkreten Vorschlägen sowie mit wenigen, sehr knapp gehaltenen Hinweisen auf die Forschung.

Von der ‘schwachen’ Sprache bis hin zum Potential der neuen Medien

Gegliedert ist der Ratgeber in sechs Kapitel; ein Sachregister und ein paar Hinweise auf weiterführende Literatur sind im Anhang untergebracht: Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Fragen, was Mehrsprachigkeit ist, wo sie vorkommt und wie Sprache, Kultur und Identität zusammenhängen. Im zweiten Kapitel werden einige Grundbegriffe der Bilingualismus-

forschung eingeführt und auf häufige Sprachkonstellationen in mehrsprachigen Familien angewandt. Wie Kinder eine und, das vor allem, wie sie mehrere Sprachen lernen, ist das Thema des dritten und umfangreichsten Kapitels. Im vierten Kapitel geht es um sprachliche, soziolinguistische, strategische und ‘sprachlogische’ Kompetenzen von mehrsprachigen Kindern, wobei besonders der Zusammenhang von Kompetenzen im Bereich von sprachlichem Handeln, das nicht situationsgestützt abläuft (“sprachlogische Kompetenzen”, 94f.), und Schulerfolg in den Vordergrund gerückt wird. Das fünfte Kapitel umfasst Ratschläge und Hinweise für den Alltag der mehrsprachigen Erziehung, geordnet nach Unterstützungsmöglichkeiten bei der Entwicklung rezeptiver, produktiver und literaler Fertigkeiten und eingeteilt in zeitliche Phasen von der Geburt bis zur Mittelstufe der Grundschule. Zudem wird das Potential der neuen Medien besonders auch zur Festigung der (‘schwachen’) Erstsprache (z.B. Türkisch, wenn die Schulsprache Deutsch ist) hervorgehoben. Im sechsten Kapitel wird abschliessend ein Beispiel einer erfolgreichen zweisprachigen Erziehung vorgestellt.

Dass der Ratgeber leicht lesbar ist und nie langweilig wird, liegt v.a. auch an der Vielfalt der Textsorten, die darin vorkommen: Erfahrungsberichte, Fallbeispiele, Vergleiche, Tipps und Empfehlungen sorgen für Farbe und Abwechslung. Diese Textsorten sind typographisch vom Lauftext abgehoben, aber inhaltlich damit verbunden, so dass das Buch auch zum Blättern einlädt und verschiedene Einstiege ermöglicht.

Rosinen ...

Aus der (natürlich subjektiven) Sicht des Schreibenden sind unter den besonders gelungenen Abschnitten des

Ratgebers u.a. die folgenden:

- Die Darstellung der Fossil(is)ierung, die im Rahmen des Konzepts der Interimssprachen (Lernersprachen) als “normales Phänomen” erscheint, und darüber hinaus als eines, das nicht auf den Zweitspracherwerb beschränkt ist: “Bei allen Personen sind die vorhandenen Fremdsprachen mehr oder weniger fossilisierte Interimssprachen.” (48) Eine solche Sichtweise auf ‘erstarrte Sprachkompetenzen’ entdramatisiert das Phänomen, ohne es zu verharmlosen, und revitalisiert die Diskussion darüber.
- Die Überlegungen zur Fehlerkorrektur, die auf die Entwicklung der Interimssprachen bezogen sind: Lehrenden (und ggf. auch Eltern) wird empfohlen, während einer bestimmten Zeit nur auf eine begrenzte Anzahl von sprachlichen Schwierigkeiten zu achten (“pädagogische Fehlerkorrektur”). (78)
- Die Ausführungen zu Sprachmischungen, bei denen hervorgehoben wird, dass sich Mischsprachen (z.B. Deutsch – Serbisch / Kroatisch) in Peergroups oder unter Geschwistern weder für die sprachliche noch für die kognitive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen negativ auswirken – so lange die primären Bezugspersonen, besonders während den frühen Phasen des Spracherwerbs, beim Prinzip “Eine Person – eine Sprache” bleiben. (73f.)
- Die Sensibilisierung dafür, dass Kinder, die eine Zweitsprache lernen, nicht nur an ihrer Sprache ‘arbeiten’, sondern ständig auch auf der Suche nach der Norm für das angemessene Verhalten in dieser Sprache sind. Gezeigt wird dabei, dass die Kinder gerade bei dieser Suche zu selten unterstützt werden, weil die Normen, die in der Zielsprache gelten, von den SprecherInnen dieser Sprache als selbstverständlich angesehen werden. (92)

... und ein gewisses Risiko

Bei so viel Positivem fallen andere, vielleicht etwas weniger überzeugende Punkte, kaum ins Gewicht. Erwähnt sei immerhin, dass die Nachahmung der Kinder an mehreren Stellen und insgesamt einen sehr breiten Raum einnimmt. Das ist insofern verständlich, als es den Autoren ja darum geht, Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Sprachentwicklung aufzuzeigen, und selbstverständlich ist die Sprache, ist das Sprachverhalten der ModellsprecherInnen für die Kinder etwas ganz Zentrales. Nur: Was genau sich wie und wann steuern lässt, ist insbesondere im Bereich der Grammatik nach wie vor Gegenstand grosser Kontroversen. Ganz ausblenden sollte man diese Kontroversen vielleicht auch in einem Ratgeber nicht (zumal dann nicht, wenn er sich auch für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen eignen soll), denn das könnte sich letztlich sogar kontraproduktiv auswirken: Es könnte ein zu idealistisches Bild von dem entstehen, was Eltern in der mehrsprachigen Erziehung leisten und erreichen können.

Fazit

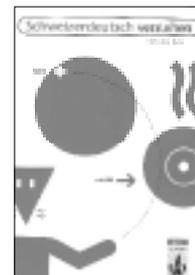
Ein empfehlenswertes, weil sehr nützliches Buch, insbesondere für Eltern und andere direkt betroffene Betreuungspersonen; ein Ratgeber, der mit vielen hilfreichen Fallbeispielen und praxiserprobten Tipps aufwartet, die nicht nur Wege für eine erfolgreiche zwei- und mehrsprachige Erziehung aufzeigen, sondern die auch dazu einladen, über die eigene Sprach- und Sprachlernbiographie nachzudenken. Das ist ein entscheidender Punkt: Gerade auch ein deutlicheres Bild von den eigenen Sprachlernerfahrungen kann Möglichkeiten erzieherischen Handelns bewusst machen und das Vertrauen in dieses Handeln stärken.

Thomas Studer, Universität Freiburg/Fribourg, Lern- und Forschungszentrum Fremdsprachen

“Deutsch in der Schweiz”, das Deutschlehrmittel von Ernst Maurer et al. für erwachsene und jugendliche AnfängerInnen in der Schweiz (Klett & Balmer, Zug; ISBN 3-264-83270-4), geht thematisch von Schweizer Verhältnissen aus und berücksichtigt besonders die Sprach- und Lebenssituation von MigrantInnen. Passend zu dieser Ausrichtung umfasst “Deutsch in der Schweiz” auch ein Mundart-Hörverständnisprogramm, das in die einzelnen Kapitel integriert ist. Unter dem Titel “Schweizerdeutsch verstehen. Ein kleiner Kurs mit CD” ist dieses Programm vom Verlag auch als kurzer, eigenständiger Kurs zusammengestellt worden (ISBN 3-264-83401-4).

Brigitte Stucki berichtet hauptsächlich über ihre Erfahrungen mit dem Mundartteil von “Deutsch in der Schweiz”. [Red.]

Deutschschweiz – Schweizerdeutsch



Mir gefällt das Layout im Lehrmittel “Deutsch in der Schweiz”, das sich auch im Mundartteil durchzieht. Die einzelnen Seiten sind nicht überladen und die Übungen haben

eine angemessene Steigerung des Schwierigkeitsgrades. Die Mundartübungen sind immer am Schluss eines Themas platziert und mit einem eigenen Logo markiert. Das Ganze ist übersichtlich und ansprechend gestaltet. Auf der CD sind die Übungen leicht zu finden. Einzig die holzschnittartigen Illustrationen mit den traurigen Gesichtern gefallen mir überhaupt nicht, aber von denen hat es zum Glück im Mundartteil nicht so viele.

Das Mundartprogramm

Der Titel des Mundartprogramms, “Schweizerdeutsch verstehen”, passt

m.E. sehr gut. Es geht nicht darum, Schweizerdeutsch sprechen, lesen oder gar schreiben zu lernen. Die Lernenden sprechen Hochdeutsch und verstehen Mundart. So kann eine gute Kommunikation im Alltag stattfinden. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass in der Schweiz so viele verschiedene Dialekte gesprochen werden: Ein "Zältli" in Zürich ist ein "Täfel" in Bern, und sogar innerhalb der Kantone gibt es wieder Färbungen. Da will doch die Oberländerin "Schuenüschele" kaufen, was in Bern Kopfschütteln auslöst, weil man hier "Schuebändu" sagt. Im Lehrmittel wird auf die verschiedenen oft gehörten Dialekte Zürichdeutsch, Berndeutsch und Baseldeutsch eingegangen; weniger bekannte Dialekte werden dagegen nur kurz gestreift. Das ist sicher eine sinnvolle und nötige Auswahl. Wären mehr Dialekte berücksichtigt worden, würde das die Motivation der Lernenden wahrscheinlich dämpfen.

Die Themen

Die Mundartthemen lehnen sich an die Themen des Deutschlehrmittels an. Das Zusammenspiel ist gelungen, die Themen ergänzen sich. Fragwürdig scheint mit allerdings, dass das Thema "Stadt und Land" im Mundartteil durch "in der Luft und am Boden" ergänzt wird. Man hätte sicher auch in Mundart etwas zu Stadt und Land zu sagen bzw. zu verstehen. Im Thema "Feste feiern" wird im Mundartteil ein Herbstfest behandelt. Mir ist das zu bodenständig. Ich hätte dort lieber ein privates Fest wie eine Hochzeit, einen Geburtstag, ein Jubiläum, oder die Tradition der Fasnacht gesehen. Das Thema "Kindergarten und Schule" gibt viele Gesprächsanreize bei Lernenden mit schulpflichtigen Kindern.

Die Hörübungen

Die Hörübungen gefallen mir. Sie sind sorgfältig aufgebaut, klar verständlich, realistisch und mit einer feinen

Geräuschkulisse hinterlegt. Wenn der Sprecher in Basel wohnt, dann spricht er Basler Dialekt, und wenn das Gespräch am Flughafen stattfindet, dann hört man Lautsprecheransagen. Die Lernenden werden mit realistischen Situationen konfrontiert. Die Übungen sind so aufgebaut, dass man die Antworten ankreuzen kann und nicht aufschreiben muss. Das ist für Lernende mit wenig Schulbildung oder mit wenig Deutschkenntnissen sehr hilfreich.

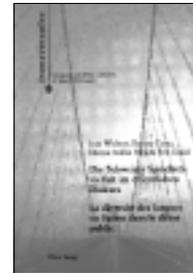
Bilanz

Schade, ist der Mundartteil von "Deutsch in der Schweiz" nur kurz. Ich würde es sehr schätzen, wenn ich als Lehrkraft im Lehrmittel mehr Material zu verschiedenen Themen vorfände und wenn die Lernenden Ideen oder Anregungen zum Weiterlernen bekämen. Ich möchte mehr Lieder, Radio- und Fernsehbeiträge und Redemittel, die man zum Spass mit motivierten Lernenden auch sprechen lernen kann. Erklärte Ziele des Mundartkurses sind: Berührungsängste abbauen, Neugierde wecken und Lust machen zum Hinhören, wenn Mundart gesprochen wird. Diese Ziele werden meiner Meinung nach mit den Inhalten dieses Kurses erreicht. Ich freue mich auf eine Fortsetzung.

Brigitte Stucki, Hinterkappelen

***WIDMER, Jean / CORAY, Renata / ACKLIN MUJI, Dunya / GODEL, Eric (2004): *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs / La diversité des langues en Suisse dans le débat public*. Bern, Peter Lang.**

In einer Epoche wo zunehmend alles auf die Gegenwart, auf das hier und jetzt platt gedrückt wird und wo die Sensibilität für die Vergangenheit, aber auch für die Zukunft als kulturelle Mangelware gilt, fällt das vorlie-



gende Buch zur Geschichte des Sprachdiskurses in der Schweiz als willkommene Überraschung auf. Die Studie, welche im Rahmen eines Nationalfondsprojekts

an der Universität Fribourg unter der Leitung von Jean Widmer geführt wurde, fällt aber auch ganz einfach durch das Aufgreifen eines Themas auf, das von Historikern und Sprachwissenschaftlern bis anhin hierzulande weitgehend gemieden wurde: Wenig wissen wir bis jetzt über den Werdegang der schweizerischen Vielsprachigkeit. Diese Lücke zu füllen, haben jetzt die Autoren der Studie in bemerkenswerter Weise begonnen. Dabei analysieren sie nicht direkt die sprachliche Wirklichkeit, sondern deren Repräsentation im sprachpolitischen Diskurs, so wie er in den Institutionen und in der Öffentlichkeit geführt wurde.

Das verstärkte Interesse für die historische Entwicklung der Sprachen in der Schweiz ist offensichtlich auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: So hat die durch M. Bundi 1985 im Parlament eingereichte Motion zum Schutz des Rätoromanischen für langwährende Bewegung auf der sprachpolitischen Bühne gesorgt; andererseits haben die Sprachen generell im ethnisch-politischen Konfliktbereich (der Balkankrieg soll als Beispiel gelten) und im ökonomischen Kontext (direkt ablesbar an der Rolle des Englischen) an Bedeutung gewonnen. Die Arbeit der Freiburger Forscher, die im Untertitel als "sozialhistorische Analyse der Transformation der Sprachenordnung von 1848 bis 2000" präsentiert wird, liest sich u.a. wie ein Lehrstück zu den Grenzen, welche den politischen Gestaltungsmöglichkeiten der Menschen durch die historisch gewordenen gesellschaftlichen Strukturen und ökonomischen Bedin-

gungen auferlegt sind. So zitiert Jean Widmer Karl Marx aus dem "18. Brumaire des Louis Bonaparte":

"Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen."

Tatsächlich erlaubt uns die minuziöse Aufarbeitung der politischen Auseinandersetzung zur verfassungsmässigen Konstitution der Schweiz als mehrsprachiger Staat etliche Feinheiten zu erfassen, welche das Spiel zwischen Zufall und Notwendigkeit, zwischen politischer Absicht und Durchsetzung faktischer Zustände prägen. So erfahren wir, dass der Sprachenfrage bei der ersten Verfassung 1848 anfänglich kaum Beachtung geschenkt wurde. Bestimmend war nicht etwa eine politische-ideologische Absicht der Bundesväter, nämlich der Wille einen Staat zu gründen, der sich der damals dominanten Auffassung einer Nation gemäss dem Prinzip "une nation une langue" entgegensetzte. Nein, es war viel eher die Sorge um einen föderalistischen Ausgleich zwischen den kantonalen Interessen, die sich durchsetzte. So führten also mehr machtpolitische Argumente als sprachlich-kulturelle Motive zur Aufnahme des "Deutschen", des "Italienischen" und des "Französischen" in die Verfassung, und dafür zur schlichten Vernachlässigung des "Rätoromanischen".

Gerade die später erfolgte Aufwertung des "Rätormanischen" zur Nationalsprache bietet ein weiteres Beispiel für die Faktoren, welche die Sprachwirklichkeit nach und nach bestimmt und geformt haben. Als 1938 der neue Sprachenartikel die Viersprachigkeit der Nation statuierte, ging es darum, der nationalsozialistischen Bedrohung zu begegnen und nationale Einheit als Voraussetzung für die geistige Landesverteidigung zu demonstrieren. Dies erfolgte mit einem symbolischen Kraftakt, der die Identität

der Schweizer möglichst eindeutig abgrenzen sollte. Jean Widmer beschreibt es so: "L'étranger était devenu le non-Suisse et l'unité de la nation était proclamé dans l'unicité de la Suisse quadrilingue. La nouveauté qu'apportera la révision de l'article des langues ne consista pas seulement à introduire une quatrième langue nationale, le romanche. Elle conduira surtout à transformer le peuple imaginé: le quadrilinguisme unira le peuple suisse selon les langues en tant qu'élément de la réalité 'spirituelle' de ce peuple imaginé..." Weit davon entfernt, sich aus eigener Kraft rechtfertigen zu können, erweist sich Sprachpolitik als Instrument der geistigen Landesverteidigung.

Äusserst interessant und lehrreich ist die Aufarbeitung der Mitte der 80er Jahre eingetzten Diskussion, welche 1996 zum neuen Sprachenartikel in der Bundesverfassung geführt hat. Insbesondere gehen aus dieser Debatte zwei entgegengesetzte Konzeptionen der Sprachpolitik bzw. der Sprachordnungen hervor, welche weiterhin die aktuelle Auseinandersetzung prägen: "ein bewahrendes patrimoniales und teilweise auch paternalistisches Minderheitenschutzmodell, das sich v.a. auf die bedrohte Kleinstsprache Rätoromanisch und auf die Erhaltung der vier Sprachräume konzentriert, sowie ein auf die Zukunft ausgerichtetes psychologisches und liberales Verständigungsmodell, das sich v.a. auf die Beziehungen zwischen den Sprachgemeinschaften, insbesondere zwischen den Deutsch- und Französischsprachigen und deren Verständigungsprobleme konzentriert." (S. 411) Beiden Konzeptionen ist zwar die Sorge um die nationale Einheit gemeinsam, aber ansonsten decken sie sich mit unterschiedlichen machtpolitischen Interessen: Der Wille, die Dominanz der Kantone aufrecht zu erhalten, konfliktiert mit der Absicht des Bundes – und des Bundesrats – eine eigene, aktive und selbständigere Sprachpolitik zu betreiben, was ei-

nem eigentlichen Paradigmenwechsel gleichkommen würde. Aus dieser Konfrontation geht der Bund bis heute als Verlierer hervor. So hat der 1996 eingeführte Verfassungsartikel mit der Aufnahme des neuen Begriffs der "Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften" offensichtlich einen weitgehend symbolischen Charakter und dient der Verschiebung der Sprachproblematik auf eine psychologisch-individuelle und ethnisierende Ebene. Man scheint dem Bund den Boden für eine eigene Sprachpolitik nicht gewähren zu wollen. Der Umstand, dass nach acht Jahren noch kein Ausführungsgesetz zum Verfassungsartikel zustande gekommen ist, spricht diesbezüglich Bände. Jene Kräfte, die die kantonale Vormacht stützen und gleichzeitig für ein extrem wirtschaftsliberales Regime plädieren, verhindern erfolgreich, dass der Bund als interessenausgleichende und rahmengebende Kraft aktiv werden kann. So hatte E. Buschor leichtes Spiel, als er 2001 behauptete: "Das parlamentarische Verfahren wird mehrere Jahre dauern. Bis dann wird sich zumindest in der Deutschschweiz das Frühenglisch durchgesetzt haben. Damit wird die heutige Streitfrage auf einem natürlichen Weg entschärft." (S. 469)

Vielleicht wird in den nächsten Monaten die Diskussion um das neue Sprachengesetz wieder aufgenommen werden. Gerade in dieser Perspektive ist die Lektüre dieses Werks dringlich und nützlich.

Gianni Ghisla
Lugano

JENKINS, E.-M / FISCHER, R. / HIRSCHFELD, U. / HIRTENLEHNER, M. / CLALÜNA, M. (ab 2002): Dimensionen, Lernpaket 1 und 2, Ismaning, Max Hueber Verlag.



Eine ganze Reihe von DaF-Materialien kommt zur Zeit auf den Markt - die Spanne reicht von Lehrwerken, die nur oberflächlich aktualisiert wurden, über wirkliche Neufassungen

bis hin zu völligen Neukonzeptionen. Zu letzteren gehört "Dimensionen", Produkt eines fünfköpfigen Teams mit langjährigen Erfahrungen aus dem Erwachsenenunterricht in den drei deutschsprachigen Ländern (D-A-CH-). Die ersten beiden "Lernpakete", die bis zur Niveaustufe A 2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens führen, sind schon erschienen; die Bände 3 und 4 für die Niveaustufen B-1 und B-2 sind angekündigt. Auch bevor das Lehrwerk also komplett vorliegt, lohnt es sich, seinen theoretischen Ansatz sowie dessen praktische Umsetzung genauer anzuschauen, um seine Eignung für bestimmte Lernergruppen zu prüfen.

Priorität: Umgang mit Texten

Zielpublikum sind erwachsene Lerner, vornehmlich solche, die schon eine andere Sprache erworben haben. Kenntnisse und Fertigkeiten aus anderen Bereichen zu nutzen, ist nur eines der vielfältigen Mittel, mit dem hier der Lernprozess gestützt werden soll. Viel Mühe hat die Autorengruppe darauf verwendet, Methoden und Materialien so auszuschöpfen, dass eine Motivation zum Sprachenlernen entsteht und lebendig bleibt. Das beginnt bei der Überlegung, dass sich Deutschlernende wahrscheinlich für den gesamten deutschsprachigen Raum interessieren. Folglich stammen die durchwegs authentischen

Dokumente - Texte, Bilder, mündliche Sprachproben - aus allen drei D-A-CH-Ländern (sind endlich einmal nicht "deutschlandlastig"!) und ermöglichen damit Betrachtungen zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

Didaktischer und methodischer Bezugspunkt sind die Empfehlungen des Referenzrahmens mit ihrer handlungsorientierten kommunikativen Ausrichtung. Damit machen die AutorInnen dann auch wirklich Ernst und räumen dem Verstehen von Texten Priorität gegenüber der Behandlung der sie konstituierenden sprachlichen Mittel ein. Das hat natürlich Konsequenzen für die Präsentation und das Einüben von Wortschatz und Grammatik: die Progression ist durch das vorgegeben, was in den Texten vorkommt und was am Ende zur eigenen Textproduktion benötigt wird. Sie ist deshalb auch nicht in allen Einzelheiten vorgeplant, um Differenzierungen je nach Lernort und individuellen Bedürfnissen der Lerner zu erlauben.

Lernerautonomie und Strategietraining

Zu dieser Offenheit passt die in vielen Lehrwerken postulierte, dann aber oft nicht durch entsprechende Materialien und Methoden geförderte Lernerautonomie. "Dimensionen" dagegen sieht regelmässig Reflexionsphasen vor, in denen der Lerner noch einmal für sich den beschrittenen Lernweg nachvollzieht und sich dabei seiner Vorlieben und Probleme, aber auch seines Lernerfolgs bewusst wird. Zur Entwicklung von Autonomie tragen weiterhin das Üben und Erkennen von Lernstrategien bei, in Band 1 mit besonderer Betonung auf den Lese-strategien, erfahrbar u.a. in den unterschiedlichen Aufgabenstellungen zur Bearbeitungstiefe von Texten. Fast genau so viel Raum erhält das Hörtraining angesichts der zentralen Bedeutung dieser Fertigkeit für das Sprechen und den Spracherwerb insgesamt. Aktivitäten, die dem Einschleifen und Automatisieren von Sprach-

mitteln dienen, um sie dann schneller für Kommunikationssituationen verfügbar zu machen, stehen hier keineswegs im Widerspruch zur angestrebten Autonomie.

Teile des Lehrwerks

Zu jedem sog. "Lernpaket" gehört ein Lehrbuch (jeweils fünf Lektionen oder "Lernstationen") mit eingelegter CD für Hör- und Sprechübungen, dazu ein Magazin mit landeskundlichem Material (Bilder und Texte verschiedenster Sorten, Spiele und Rätsel), das mit viel Liebe, Fantasie und künstlerischem Feinsinn zusammengestellt wurde. Dieser ästhetische Aspekt bleibt auch deshalb gewahrt, weil bewusst auf eine gelenkte sprachliche Auswertung des Materials verzichtet wird und nur die inhaltlichen Bezüge zu den Lernstationen fruchtbar gemacht werden sollen. Und obwohl "Dimensionen" den Akzent auf die Kommunikation im Alltag legt, sind Beispiele aus der Welt der Musik, der Kunst und Literatur nicht ausgespart - und das nicht nur im Kapitel über Mozart, das seinerseits wieder Anlass gibt zu Betrachtungen über Werbung und Wirtschaft. Nicht genutzt werden die Einsatzmöglichkeiten von Video-Sequenzen; dafür werden aber Internet-Recherchen angeregt, um die Lernenden mit aktuellen Informationen zu versorgen. Zusätzlich zum "Lernpaket" können die Lehrenden auf weitere Hör-/Sprechübungen, Hörtexte und Musik sowie in der "Unterrichtsbegeleitung" auf ein ausführliches Handbuch zurückgreifen, das nicht nur den Ablauf und Alternativen in den einzelnen Lektionen aufzeigt, sondern auch plausible Begründungen für die vorgeschlagenen Vorgehensweisen und konkrete Tipps für die Erweiterung des Übungsangebots liefert.

Grammatische Progression

Die Konzentration auf Alltagskommunikation bestimmt die Anordnung der sprachlichen Mittel: ausgegangen wird nicht vom grammatischen Sy-

stem, sondern - wie oben ausgeführt - von den Inhalten und Mitteilungsintentionen. Drei charakteristische Beispiele seien dafür genannt:

- Sehr früh treffen die Lernenden auf ausgewählte Perfektformen, damit sie den Lernweg beschreiben können, den sie durchlaufen haben; eine Systematisierung erfolgt erst fünf Lektionen später.
- Beim Thema “Verabredungen” werden lokale und temporale Präpositionen in derselben Lernstation eingeführt, obwohl inzwischen aus der DiGS-Studie (“Deutsch in Genfer Schulen”) bekannt ist, dass Genfer Schüler für den Erwerb der Wechselp Präpositionen besonders viel Zeit brauchten. Um das Problem in den Griff zu bekommen, setzt man auf eine langsame Assimilation über vielfach gestaffelte Übungen in kommunikativer Einbettung, auf die Fokussierung auf *ein* Lernproblem auf einmal und vor allem auf verschiedene Textsorten, in denen eine überschaubare Zahl von Formen präsentiert und trainiert wird; die am Ende selbst zu entdeckende grammatische Regel fungiert dann nur noch als zusätzliche Stütze.
- Die Wortstellungsregularitäten werden im Bild eines Container-Zuges visualisiert: da fungiert der “Energie-Container” Verb, in gelber Farbe und mit Stromsymbol, als stabiles Element an zweiter Stelle (des Zuges bzw. des Aussagesatzes), während die anderen Container (Satzteile) auf-, ab- und umgeladen werden und also in ihrer Position variieren können (cf. Unterrichtsbegleitung, S. 28). Damit erhält die Syntax zunächst mehr Gewicht als die Morphologie; zudem werden die grammatischen Erklärungen auf ein Minimum reduziert, und der Weg zur praktischen Anwendung wird erleichtert.

In der Beschränkung auf die Redemittel, die für eine gelungene Kom-

munikation relevant sind, verbunden mit Texten und Methoden, die den Einsatz dieser Mittel als natürlich erscheinen lassen, machen die drei Beispiele noch einmal deutlich, in welcher Weise “Dimensionen” interes-

sierte und mündige Lerner dazu befähigen will, sich in der deutschen Sprache zurechtzufinden.

Hannelore Pistorius
Genève

***LOPPACHER, Urs (Hrsg): *Leben ist die Bewegung der Vogelflügel...* Ein Gedichtband in 10 Sprachen. Zürich, Pestalozzianum Verlag.**



“Haben Sie gewusst, dass in Zürich im Kreis 5 der Atlantik rauscht, das Mittelmeer glitzert und die Berge des Balkan zum Greifen nah sind? Wir haben

es auch nur geahnt, bevor wir uns mit den Schülerinnen und Schülern an das interkulturelle Projekt “Gedichte schreiben” gewagt haben.”

Diese Sätze leiten den Gedichtband *Leben ist die Bewegung der Vogelflügel* ein, der Gedichte von Schülerinnen und Schülern in zehn Sprachen enthält. Im folgenden stellen wir eine kleine Auswahl daraus vor und wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

Yasamak

Yasamak
Bir güvercinin kanat çırpması
Yasamak bir ağacın boy atması
Yasamak güzel bir dünyada
Kavgasız, savasız
Insanın insanca yasaması.

Özlem Usug

O abismo

O mar
é um encantamento
de água azul
e salgada.
A água do mar
brilha
sobre um abismo
de sofrimento.

Manuel Alexandre Barbosa

Fründe

Fründe sind alles
Fründe braucht me
überall und immer.
Me redet mit Fründe
über Sorge und Chummer.
Fründe sind wie Wasser
wo mer zum Läbe braucht.

Olivia Schulte und Salome Lassner

Leben

Leben ist
die Bewegung der Vogelflügel,
Leben ist das Wachsen des Baumes,
Leben heisst,
auf einer schönen Welt
ohne Kampf und ohne Streit zu leben.

(Aus dem Türkischen)

Der Abgrund

Das Meer
ist magisches Entzücken
von blauem
und salzigem
Wasser.
Das Wasser
des Meeres
glänzt über
einem Abgrund
von Schmerz.

(Aus dem Portugiesischen)

Freunde

Freunde sind alles
Freunde braucht man
überall und immer.
Man spricht mit Freunden
über Sorgen und Kummer.
Freunde sind wie Wasser
das man zum Leben braucht.

(Aus dem Schweizerdeutschen)

* ALLEMANN-GHIONDA, Cristina (2004): *Einführung in die Vergleichende Erziehungswissenschaft*. Hrsg: Klaus Hurrelmann/Jürgen Oelkers, Beltz, Beltz Studium, 240 Seiten. Broschiert. ISBN 3-407-25348-6.



Die Einführung macht die Globalität der Bildungsprobleme sichtbar und argumentiert für ein neues Selbstverständnis der Vergleichenden Erziehungswissenschaft.

Bei zunehmender internationaler Verflechtung der Wirtschaft rückt der Faktor Wissen immer mehr in den Mittelpunkt, wird der Aufbau von Kompetenzen lebensnotwendig, und zwar für alle Menschen. Die Bildungssysteme entwickeln sich kaum mehr im Rahmen ihrer nationalen oder regionalen Logik, sondern ihre Programme und Reformen, desgleichen auch ihre Probleme und die vorgeschlagenen Lösungen, zeigen globalen Charakter. Ziel dieser Einführung in die Vergleichende Erziehungswissenschaft ist es, einige der zahlreichen Verflechtungen zwischen Globalisierung und Bildung zu beleuchten. Damit soll zugleich gezeigt werden, dass die Vergleichende Erziehungswissenschaft geeignete Sichtweisen und Forschungsinstrumente bereit stellt, um die Komplexität der Bildungsproblematik angemessen zu erfassen.

EUR 14,00 / CHF 25,70

Hier direkt bestellen:

<http://www.beltz.de>

Cristina Allemann-Ghionda

Habilitation in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt vergleichende Erziehungswissenschaft, ist Professorin für Allgemeine Pädagogik, Schwerpunkt interkulturelle Pädagogik, an der Universität zu Köln. Mit-herausgeberin der Zeitschrift für Pädagogik.

* **Terra cognita**
Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et migration
Rivista svizzera dell'integrazione e migrazione



Terra cognita ist ein Organ der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA) und erscheint zwei Mal jährlich. Hauptartikel erscheinen in zwei Sprachen, andere Beiträge

jeweils in den Nationalsprachen.

Die nun vorliegende Nummer 4 befasst sich mit dem aktuellen Thema der Einbürgerung.

“Die Thematik der Einbürgerung lässt kaum jemanden kalt. Sie spricht ein Problem an, über welches nach wie vor kein Konsens herrscht. Wer gehört dazu und wer nicht? Terra cognita greift anlässlich der bevorstehenden Bürgerrechtsrevision die Fragen rund um die Einbürgerung auf und legt den Boden für eine sach- und realitätsbezogene Diskussion”

Terra cognita est une publication de la Commission fédérale des étrangers et paraît deux fois par an avec des contributions dans les langues nationales. Le numéro actuel est consacré à la question de la naturalisation. “La naturalisation est une thématique qui est loin d’atteindre le consensus. Qui en fait partie et qui est exclus? A l’occasion de la révision imminente de la législation sur la nationalité suisse, terra cognita se penche sur les questions relatives à la naturalisation et labore en quelque sorte le terrain pour y faire germer une discussion objective en prise avec le réel.”

Die Zeitschrift ist gratis beim Sekretariat der EKA zu beziehen:

eka-cfe@imes.admin.ch

Tel. 031/3259116

www.terra-cognita.ch

* **“Qualität in multikulturellen Schulen, QUIMS”**

Ein Schulentwicklungsprojekt der Bildungsdirektion des Kantons Zürich

Qualität in multikulturellen Schulen

Ziel des Projekts, das 1997 angefangen wurde, ist es, die Qualität in Schulen mit hohen Anteilen an Kindern aus nichtdeutschsprachigen und schulfernen Familien zu fördern. Diese Schulen sind einerseits herausgefordert grosse und zunehmende Leistungsrückstände von Kindern ausländischer Herkunft oder aus tieferen Sozialschichten zu vermindern. Andererseits brauchen sie besondere Unterstützung, um für *alle* Kinder ein gutes Leistungsniveau zu gewährleisten.

Das Projekt hat in einer ersten Phase Praxiserfahrungen und Forschungsergebnisse ausgewertet und herausgeschält, mit welchen Strategien Schulen auch unter erschwerten Bedingungen ein gutes Leistungsniveau erreichen können

In einer zweiten Phase beteiligten sich schrittweise 14 Schulen, die massgeschneiderte lokale Projekte entwickelten, durchführten und auswerteten. Der Bericht der externen Evaluation zeigte, dass Ziele, Mittel und Methoden des Projekts tatsächlich auf die bestehenden Probleme antworteten und von den beteiligten Schulen gut akzeptiert wurden.

In der noch laufenden dritten Projektphase hat sie die Anzahl der beteiligten Schulen auf 21 Einheiten mit rund 4'500 Schulkindern erhöht. Gegenwärtig können keine neuen Schulen ins Projekt aufgenommen werden.

Die Schulen arbeiten zurzeit vor allem in den Modulen:

- Sprachförderung (z.B. Leseförderung),

- Lern- und Leistungsförderung (z.B. verschiedene Formen der zusätzlichen Lernbegleitung) und
- Zusammenarbeit mit den Eltern (z.B. Informations- und Bildungsveranstaltungen, Mitarbeit von Kulturvermittlern und Kulturvermittlerinnen).

Für die dritte Projektphase wurden zudem die Erfahrungen der Pionierschulen zu standardisierten "QUIMS-Bausteinen" verdichtet. Diese ermöglichen ein Arbeiten nach einem vorgegebenen und erprobten Programm.

Umfangreiche Informationen zur ganzen Problematik: www.QUIMS.ch

*Interdialogos



Die Nummer 2/03 ergänzt in optimaler Weise die vorliegende *Babylonia*, denn sie befasst sich mit einem Thema "Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur: Integration immigrierter Schüler und Schülerinnen und Förderung von Mehrsprachigkeit".

Im Editorial weist Michel Nicolet auf die Bedeutung der HSK, die allerdings noch auf der Suche nach ihrer Rolle, denn "...la résistance manifestée par l'école suisse et par un grand nombre d'enseignants à reconnaître ces cours comme un élément à part entière de la formation des jeunes migrants et à légitimer à la prise en compte des langues de la migration dans le cadre scolaire" ist noch weit verbreitet.

Aus der wie immer breiten Palette der Beiträge seien erwähnt:

- Apprentissage des langues seconde et maternelle dans la classe d'accueil: espace d'inclusion ou d'exclusion sociale?
- Sprachen der Migration in den Schulen: ein riesiges Potential

- HSK integriert – eine Chance für alle Beteiligten
- Rahmenlehrplan – HSK – pädagogisches Fundament zur Integration der HSK-Kurse?

Zu beziehen bei der Redaktion:
mcwenker@freesurf.ch

* Interkulturelles Lernen Lehrmittel, Unterrichtsmittel und Wissen rund um Sprachen und Kulturen



Der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich hat im eigenen Angebot ein umfangreiches Programm mit Texten und Materialien zum interkulturellen Lernen. Das Angebot ist nach folgenden Kategorien gegliedert:

- Deutschlehrmittel und Deutsch für Fremdsprachige
- Hintergrundwissen rund um Sprachen und Kulturen
- Lesebücher und Lesehefte
- Didaktische Hilfen und Unterrichtsmaterialien

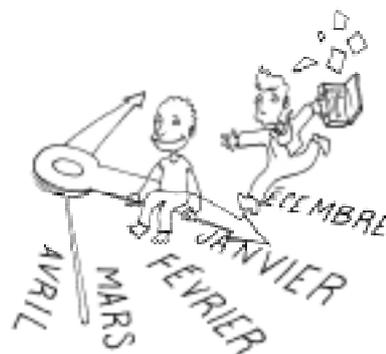
Zu beziehen bei:

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich
www.lehrmittelverlag.com
lehrmittelverlag@lmv.zh.ch
Tel. 01/4658585

*Creole 9/03

Dans son dernier bulletin, CREOLE propose un encart didactique consacré au "Jours de la semaine en français et dans les langues de la classe".

Les langues concernées sont le français, l'espagnol, l'anglais, l'allemand, l'albanais et le portugais. A côté des suggestions didactiques l'encart con-



tient aussi des remarques fort intéressantes sur l'étymologie des mots.

Adresse:

CREOLE
Faculté de Psychologie et des Sciences de l'éducation, Université de Genève
Bd. du pont d'Arve 40, 1205 Genève
Valerie.Hutter@pse.unige.ch

* VPOD – Magazin für Schule und Kindergarten



Das von der VPOD initiierte "Projekt interkulturelle Bildung" und das Magazin haben im Frühjahr 2002 eine Umfrage bei den kantonalen Erziehungsdirektionen und

bei den Schuldepartementen der grösseren Städte zum Thema "Was ist ein fremdsprachiges Kind?" durchgeführt. Das äusserst umfangreiche Material aus der Erhebung, die auf einen bemerkenswerten Anklang stoss, veranlasst die Autoren zum Fazit: *Das fremdsprachige Kind gibt es nicht* und zur Aufforderung, die Bildungspolitik möge sich vom Begriff *Fremdsprachigkeit* verabschieden.

Das Heft kann bei der Redaktion bezogen werden:

vpod-magazin@bluewin.ch
Tel. 071/8883888